

## Sonderausgabe zum Dank an Benno Schnüriger

Joseph Bonnemain//////////Eva-Maria Faber//////////Alex Dreyfuss////  
//////Alexander Jäger//////////Christoph Sigrist//////////Werner Inderbitzin////  
//////Mahmoud El Guindi//////////Josef Annen//////////Shella Kertész  
Bischof Andrej//////////Jacqueline Fehr//////////Daniel Kosch//////////  
//////Michel Müller//////////Lars Simpson//////////Hugo Fasel//  
Christian Ruthishauser//////////Priorin Irene//////////  
//////Franziska Driessen-Reding//////////Christian Cebulj//////////Markus Hodel////



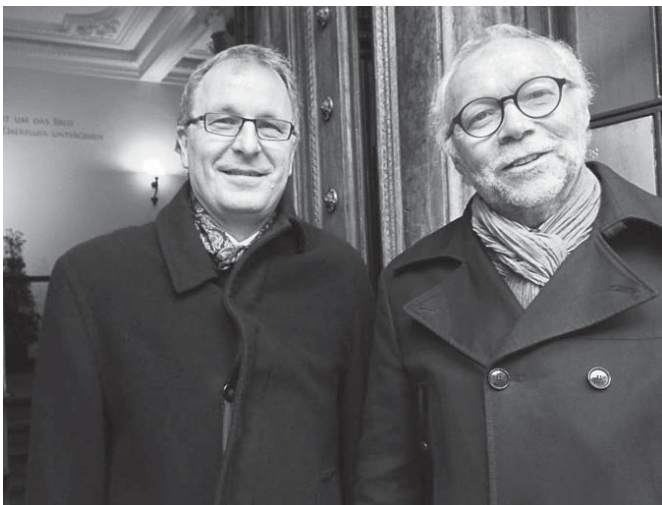
In den letzten elf Jahren hast Du Katholisch Zürich stark geprägt, ja gabst den Ton an. Selbstverständlich also, dass wir Dich nicht ohne eine kleine Überraschung ziehen lassen. Vor Dir liegt eine Sonderedition unseres Infoblattes – verfasst von Persönlichkeiten, die mit Dir zusammenarbeiteten, sich an Begegnungen erinnern, mit Dir die Partitur des kirchlichen Lebens gestalteten.

Wer heute «Katholische Kirche im Kanton Zürich» vernimmt, hört auch Deine Melodie. Du hast als Bassist den Rhythmus der Kirche gehalten. Ob als Delegierter in gesamtschweizerischen oder regionalen Gremien, in der Synode oder bei uns im Synodalrat. Unsere Sitzungen hast Du so geleitet, dass wir zwar jede Note wichtig nahmen, aber immer auch ein Ohr für das ganze Konzert offen hielten. Deine scharfsinnigen Fragen bleiben mir ebenso in guter Erinnerung wie Dein Schalk, Dein Humor. Ich weiss, dass Du die nun kommende Zeit geniessen wirst. Sei es beim Lesen, beim Musizieren oder beim Arbeiten. Ganz untätig wirst Du ja nicht. Für alles, was die Zukunft bringen wird, die allerbesten Wünsche.  
Danke Benno – für alles!



## Gemeinsam stark sein

Benno Schnüriger half mir, mein eigenes Amt als Kirchenratspräsident der reformierten Kirche besser zu verstehen. Zunächst, weil er schon da war, vier Jahre bereits im Amt, und ich als Neuling für jede Person dankbar war, die mich wohlwollend und hilfsbereit ins Amt einführte. Dann wurde ich immer wieder als sein reformierter Amtskollege vorgestellt, was stimmte und auch wieder nicht. Unsere Titel sind nicht nur verschieden, weil die Reformierten bei der Erarbeitung des neuen Kirchengesetzes den Katholiken nicht denselben Titel zugestehen wollten. Sondern weil es eben auch nicht das gleiche Amt ist. Unsere Kirchen sind anders aufgebaut. Immer wenn es theologisch oder geistlich wurde, wenn ich mich als Pfarrer und Theologe erst richtig auf vertrautem Gelände fühlte, übergab Benno das Thema an den Generalvikar, den Vertreter des Bischofs. Benno wusste zu unterscheiden zwischen theologischen und organisatorisch-juristischen Themen, bei denen er sich als «Apparatschik», wie er sich immer wieder selbstironisch bezeichnete, zu Hause fühlte. Ich dagegen musste mich jeweils auf beiden Gebieten bewegen, weil unsere Kirche nicht der lokale Teil



einer Weltkirche ist, sondern sich ganz als eigenständige Kirche versteht, sozusagen «autokephal». Der Kirchenrat, den ich präsiere, ist gewissermassen Bischof und Synodalarat zusammen, wobei dann bei uns Reformierten die Kirchensynode noch ein gewichtiges theologisches und organisatorisches Wort mitredet, oder sogar die zentralen Rahmenbedingungen im Auftrag des Kirchenvolks beschliesst.

Manchmal kommt sich da die reformierte Zürcher Kirche schon ganz wichtig vor, wo umgekehrt sich eben Benno Schnüriger bewusst war, dass auch Zürich nur Teil der weltweiten Christenheit ist. Ausgerechnet er, der selber ja ein echter Zürcher ist, wiederum im Unterschied zu mir, der ich zwar ein echter Reformierter bin, aber zugleich aus dem reformierten Kanton Baselland eingewandert. So verkörpern wir die Gegenwart, die nicht mehr von eindeutigen Zuschreibungen lebt wie die Schweiz noch vor 50 oder 150 Jahren.

Ich sah also bei Benno, dass man ein Amt ernst nehmen und mit grossem Engagement ausüben kann, aber zugleich bescheiden bleibt in der Einschätzung der eigenen Bedeutung. Mit seiner eigenen Leidenschaft und seinen eigenen Gaben wollte er der Kirche dienen, als Jurist und Organisationsberater, genau so, wie er in der Combo-Band im Hintergrund als Bassist spielt. Und das war für die Ökumene gerade dann sehr hilfreich, wenn wir uns gemeinsamen Herausforderungen stellen mussten, etwa bei der Abstimmung über die juristischen Kirchensteuern. Gemeinsam waren wir stark, und das hatte auch etwas mit seiner pragmatischen Haltung zu tun. Bei ihm ging es nicht immer sogleich ums Grundsätzliche, wie ich es bei Reformierten oft erlebe, die alles theologisch grundsätzlich hinterfragen müssen. Das Grundsätzliche überliess er grosszügig der Weltkirche. Überhaupt blieb er grosszügig bei vielen Diskussionen. Das hatte natürlich auch damit zu tun, dass er während unserer ersten gemeinsamen Jahre von der Umverteilung der Staatsbeiträge von der reformierten Kirche zur Römisch-katholischen Körperschaft profitierte. Er konnte sich die Grosszügigkeit auch erlauben, und tat es. Dass plötzlich die Reformierten da und dort die Bittsteller waren, nutzte er nicht aus, und dafür war ich dankbar, hatte ich doch mit der Kränkung im eigenen reformierten Haus einiges zu tun. Die Kirche darf ihrem Diener dankbar sein, die katholische, die vielleicht da und dort gar nicht gemerkt hat, wie wertvoll eben gerade einer ist, der die Füsse auf dem Boden hat, seinen eigenen Glauben auch in schweren Zeiten bewahren muss, der zugleich vieles vertrauensvoll der Geistlichkeit überlässt. Aber auch wir Reformierten, die einen Synodalaratspräsidenten als Gegenüber hatten, der aus der Liebe heraus die reformierte Kirche kennt, weil er gewissermassen mit ihr verheiratet ist ...

**Pfr. Michel Müller, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich**

## «Der richtige Mann, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort»



Vor dem Hintergrund der steten Querelen zwischen Zürich und dem Bistum Chur wusste ich nicht so richtig, wer dieser Mann ist, der sich als Präsident des Synodalarats der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich im öffentlichen Diskurs immer wieder klar und selbstbewusst äusserte.

Getroffen habe ich ihn dann das erste Mal 2016. Ich war vorsichtig: Katholischer Mann und SP-Frau, das ist keine Kombination, der von Beginn an Erfolg vorausgesagt wird. Mein erster Eindruck war überraschend: Er war zwar der vermutete selbstbewusste und direkte Gesprächspartner. Er argumentierte aber eben auch differenziert und reflektiert und er konnte vor allem

auch zuhören. Ich spürte bereits bei der ersten Begegnung, dass ich da einen Ansprechpartner habe, dem es nicht um Macht und Ego, sondern um die Sache geht, die er mit Engagement, Schwung und Empathie vertritt.

Unsere Zeit, in der wir zusammenarbeiteten, war mit rund zwei Jahren relativ kurz. Es war aber eine wichtige, und, wie ich glaube, für das künftige Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften eine entscheidende Phase. Trotz eines Umfelds, das für die Religionsgemeinschaften alles andere als einfach war, erhielt sich Benno seine unabhängige und offene Haltung. Es war und ist ihm stets ein Anliegen, die Zukunft der Religionsgemeinschaften im Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft nicht anhand politischer Aktualitäten und beliebter, kurzfristiger Strömungen zu beurteilen. Vielmehr bevorzugt er die grundsätzliche, aber auch schonungsfreie Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten, bei der er die Kirche nie als Selbstzweck betrachtet. Er hat damit sowohl in kirchlichen als auch in säkularen Strukturen Vertrauen geschaffen; etwas, worauf Staat, Gesellschaft und Kirche gleichermaßen existentiell angewiesen sind.

Auf dem Weg zur Verabschiedung der Orientierung mit sieben Leitsätzen durch den Regierungsrat zum Verhältnis zwischen Staat und Religion war und ist Benno für mich mit seiner Art und seiner Haltung ein wertvoller, konstruktiver und verlässlicher Gesprächspartner: Er war für mich der richtige Mann, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort!

Jacqueline Fehr, Regierungsrätin, Vorsteherin der Direktion der Justiz und des Innern

## Im Dienste einer lebendigen Glaubensgemeinschaft vor Ort

In bewährter Predigttradition will ich mich in drei Punkten zu Deinem elfjährigen Wirken als Präsident des Synodalarates der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich äussern. Das hat Vorteile. Spricht Dich der erste Punkt an, darfst Du Dich auf den zweiten und dritten freuen. Sind der erste und zweite hingegen langweilig, so kannst Du Dich beim dritten Punkt freuen, dass das Ganze ein Ende nimmt. So oder anders: Du darfst Dich freuen.

### 1. Benno der Einvernehmliche

Die Katholische Kirche im Kanton Zürich ist dual strukturiert. Der Präsident des Synodalarates repräsentiert die staatskir-

chenrechtliche, der Generalvikar die kirchenrechtliche Seite unserer Kirche. Das eine Rechtssystem ist demokratisch, das andere hierarchisch konzipiert. Wie geht das zusammen? Kann das funktionieren? Das fragen sich nicht nur Experten im Vatikan, das fragen sich auch immer wieder Vertreter unserer Ortskirche. Nach neun Jahren enger Zusammenarbeit mit Dir darf ich sagen: Es funktioniert, und zwar nicht nur recht und schlecht, sondern gut. Das Zauberwort der Zusammenarbeit heisst «Einvernehmlichkeit». Ich kann mich an keine Situation erinnern, wo wir bei aller Verschiedenheit der Ansichten nicht zu einer einvernehmlichen Lösung gefunden hätten. Und so kann ich heute mit Überzeugung sagen:

Wo beide Seiten gemäss Kirchenordnung es verstehen, die je eigenen kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Zuständigkeiten zu beachten, da ist das duale System das bestmögliche Modell für die Katholische Kirche im Kanton Zürich.

## 2. Benno der Jurist

Bei der Vorbereitung auf die rund vierzehntäglichen Sitzungen des Synodalrates habe ich mir manchmal gesagt: Es regnet Reglemente. Du hast in Deiner Amtszeit Dein ganzes juristisches Können eingesetzt, um die vielen Gesetze, Verordnungen und Reglemente, die es für das duale Räderwerk braucht, auf den heutigen Stand zu bringen. Angefangen bei der Kirchenordnung über das Pfarrwahlreglement bis hin zum Finanzreglement u.a.m. Du hast damit nicht nur die Voraussetzungen für ein gutes Funktionieren der körperschaftlichen Organe geschaffen. Auch als Generalvikar bin ich dankbar zu wissen, auf welcher Basis wir miteinander im Dialog stehen.



## 3. Benno der Christ

Was mich am meisten freut und wofür ich Dir ganz besonders danken will, ist Deine Verwurzelung im Glauben und Leben unserer Kirche. Du hast als Heranwachsender prägende Erfahrungen in der Jungwacht Schlieren gemacht, bist bis heute mit der Pfadibewegung verbunden und engagierst Dich aktiv in Deiner Wohnortspfarrei Dreikönigen Zürich. Und so durfte ich immer wieder wahrnehmen, dass Dein ganzes Engagement im staatskirchenrechtlichen Bereich letztlich immer einer lebendigen Glaubensgemeinschaft vor Ort dienen soll.

In den letzten Jahren durfte ich zudem beobachten, wie sich bei Dir immer deutlicher die Gottesfrage als die zentrale Frage unserer Kirche und unserer Gesellschaft herauskristallisiert hat. Eigene Schicksalsschläge haben Dich nochmals neu nach dem Warum und Wozu und Woher unseres Daseins fragen lassen. Du hast die Abwesenheit und Ferne Gottes durchlitten und sagst uns allen: Unsere Pfarreien mit all ihrem Tun müssen Orte werden, wo Menschen dem Geheimnis ihres Lebens begegnen können, Orte der Gotteserfahrung, des Gottesglaubens und des dankbaren Gedenkens und Feierns. Du sehnst Dich mit Recht nach Seelsorgern und Seelsorgerinnen, die Zeit für den einzelnen Menschen haben und ihn immer wieder erfahren lassen: Der Himmel ist auch über dir gespannt. Dass Du die Frage nach der Transzendenz neu stellst, bleibt für uns alle Geschenk und Herausforderung zugleich.

Ich schliesse mit den Worten eines alten Gebetes: «Deus conservet eum et vivificet eum» – Gott erhalte ihn und gebe ihm ständige Kraft.

Josef Annen, Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus

## «Schulter an Schulter Gewichte gestemmt»

Zu meinem 60. Geburtstag erreichte mich ein Glückwunsch von Synodalratspräsident Benno Schnüriger. Er war damals noch frisch im Amt. In meiner Antwort schrieb ich ihm unter anderem, Gott verfolge ein einziges Ziel, nämlich, dass wir Menschen das Glück finden. Einige Tage später nahm er dieses Wort bei einem Personalanlass der Körperschaft auf. Darin zeigte sich eine gemeinsame Grundüberzeugung. In ihr haben wir uns gefunden und über elf Jahre hinweg gerne zusammengearbeitet. Als Gerichtsvikar des Bistums pendle ich seit 1981 zwischen Zürich und Chur. Benno Schnüriger und auch die anderen Behörden der Körperschaft haben bis heute dafür gesorgt, dass unser Diözesengericht nicht nur in Chur, sondern auch in Zürich, im Centrum 66, einen Sitz hat. Dafür bin ich sehr dankbar, denn so konnte eine enge Zusammenarbeit mit dem Generalvikariat und mit den Dienststellen der Körperschaft gedeihen.

Das Gewicht des gesamten kirchlichen Lebens ist sehr gross. Unser duales System erlaubt es, diese Last auf zwei Schultern zu verteilen; die staatskirchenrechtlichen Organe gewährleisten die materielle



Grundlage des kirchlichen Lebens, den kirchlichen Ämtern obliegt seine spirituelle Entfaltung. Von daher war es ein glücklicher Zufall – und wohl noch etwas mehr als ein Zufall –, dass Benno Schnüriger und ich uns in all diesen Jahren im gleichen Krafttrainingszentrum fit gehalten haben, das unter anderem mit dem Slogan wirbt: «Haben Sie schon den Körper, den Sie für Ihre Pläne brauchen?» Als wir uns dort zum ersten Mal begegneten, waren wir zunächst einmal beide nicht wenig überrascht. Doch schon bald konnten wir uns zwischen den Übungen an den Geräten oder im Umkleideraum bestens über die kirchlichen Gewichte austauschen, die wir beide zu stemmen hatten. Wenn uns besonders schwere Bleiplatten herausforderten, legten wir zusammen ein Vorgehen fest, um sie heben zu können. Das war zum Beispiel der Fall, als Anfang 2010 der neue Weih-

bischof Marian Eleganti in die Kirchenleitung von Zürich integriert werden musste. Bei einem sehr anregenden Mittagessen in Altstetten konnten wir sein Zusammenwirken mit dem Zürcher Generalvikar entwerfen.

Im Jahre 2011 wurde meine Brückenfunktion zwischen Chur und Zürich sozusagen formalisiert durch die Ernennung zum Bischofsvikar für die Beziehungen zwischen dem Bistum und den staatskirchenrechtlichen Körperschaften sowie den Kantonen. Dadurch vertiefte sich das Miteinander mit Benno Schnüriger noch einmal.

An der Biberbrugg-Konferenz ist Zürich aufgrund seiner grossen Katholikenzahl ein Schwergewicht. In diesem Gremium konnte ich immer wieder erleben, wie der Präsident des Zürcher Synodalrates die gemeinsamen Anliegen mit grossem Engagement mittrug und sich für ihre Umsetzung starkmachte. Für den Austausch zwischen der Bistumsleitung und den kantonalen Körperschaften riefen wir bereits 2011 ein jährliches Treffen ins Leben, die sogenannte Duale Herbstreflexion. In diesem Rahmen liessen sich einerseits Spannungen offen ansprechen und konnte man sich andererseits bei gemeinsamen Aufgaben gegenseitig unterstützen.

Ein besonders grosses Anliegen, ja ein eigentlicher Traum der Kirche Zürich war die Schaffung eines eigenen Bistums. In dieser Frage vertrat Benno Schnüriger dezidiert den Zürcher Standpunkt und trieb das Projekt «Bistum Zürich» voran. Dagegen war und bin ich selber bis heute der Meinung, dass eine tragfähige Lösung in dieser Sache auf starke Synergien zwischen Zürich und Chur angewiesen ist. Die Aussonderung einer neuen Diözese würde materiell und personell zu unnötigen Verdoppelungen führen. Jedoch plädiere ich dafür, dass im bestehenden Bistum der Diözesanbischof markant stärker in Zürich präsent ist, mit einer Zweigstelle der diözesanen Kurie und einer Konkathedrale in der Stadt. Im letzten Amtsjahr von Bischof Amédée Grab war bereits ein solches Projekt mit der Hervorhebung von Zürich samt Eingliederung der Administrationsgebiete, die nach bald 200 Jahren bloss vom Bischof von Chur verwaltet werden, schon weit fortgeschritten. In diesem Punkt deckte sich also meine Sichtweise nicht ganz mit jener von Benno Schnüriger. Doch tat dies unserem guten Zusammenwirken keinen Abbruch. Als Juristen sind wir sachbezogen genug, um mit verschiedenen Techniken am selben Gerät zu üben.

Benno Schnürigers Schultern sind im Lauf der Jahre durch die stetige Muskelbeanspruchung immer kräftiger geworden. Dennoch hat ihm der tragische tödliche Autounfall seiner Tochter Andrea vor drei Jahren stark zugesetzt. Ein solches Gewicht muss man zuerst einmal allein und ohne vorgängiges gezieltes Training auf sich nehmen. Gerne biete ich ihm zum Mittragen auch jetzt meine «spirituelle Schulter» an.

Ich wünsche unserem scheidenden Synodalratspräsidenten noch viele erfüllte Jahre in bester körperlicher und seelischer Form. Lieber Benno, für all diese Jahre des gemeinsamen Gewichtestemmens danke ich dir herzlich!

## Einsatz mit Worten und Taten

Ihr Rücktritt als Synodalratspräsident trifft mich überraschend.

Wir hatten leider nicht sehr oft Gelegenheit, uns auszutauschen, aber Ihre einzigartige Persönlichkeit hat mich vom ersten Augenblick an beeindruckt. Unsere Begegnungen, die im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionen stattgefunden haben, habe ich als sehr bereichernd erlebt. Ihr Realitätssinn und Ihre Fähigkeiten, Situationen einzuschätzen und zu beurteilen sowie Ihre Meinung überzeugend auf den Punkt zu bringen, haben mir stets imponiert.

Als Präsidentin der grössten jüdischen Gemeinde der Schweiz kann ich die Herausforderungen – wenn auch nur in kleinerem Rahmen mit 2 600 Mitgliedern –, die mit dieser Berufung einhergehen, bestens nachempfinden. Auch wir, die Israelitische Cultusgemeinde Zürich, erleben unseren Alltag mit all seinen Facetten gleich wie jede andere Religionsgemeinschaft. Zudem haben wir als jüdische Gemeinschaft gegen Klischees und vorgefasste Meinungen anzukämpfen, und dies in einem für die Juden in den letzten Jahren erschwerten Umfeld. Das ist nicht immer einfach. Sie haben sich mit Worten und auch Taten für uns eingesetzt. Dies rechnen wir Ihnen hoch an.

Ich möchte Ihnen nochmals herzlich für Ihre unbürokratische finanzielle Unterstützung im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaftlichen Leistungen danken. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionen ist für den gegenseitigen Respekt, die Akzeptanz und für eine friedliche Koexistenz ausserordentlich wichtig. Das Interesse am Gegenüber, Verständnis füreinander und offene Gespräche sind existenziell für ein besseres Kennen- und Schätzenlernen. Nur so können wir uns gemeinsam für eine friedliche Welt einsetzen.

Nun haben Sie den Entschluss gefasst, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und den Fokus auf Ihr Privatleben zu richten. Diesbezüglich wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen erfolgreiches Gelingen, beste Gesundheit und viel Freude bei der Umsetzung Ihrer neuen Pläne. Alles Gute für die Zukunft.

Shella Kertész, Präsidentin der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich



## Begegnung auf Augenhöhe



Fast gleichzeitig treten wir von unseren Ämtern zurück. Im Gegensatz zu dir war ich, als ich in mein Amt als Präsident der Jüdischen Liberalen Gemeinde Zürich eingeführt wurde, ein absoluter Novize auf dem Parkett der Zürcher Religionsgemeinschaften. Von Beginn weg war ich beeindruckt von deinen sachlichen und treffenden Voten im Rahmen der Gespräche des Interreligiösen Runden Tisches des Kantons Zürich. Dein Gespür für die Realitäten, deine Schlussfolgerungen und dein Handeln waren für mich immer stimmig. Du hast es geschafft, unsere kleine Religionsgesellschaft absolut gleich zu behandeln, als wären wir ebenbürtig im Vergleich zu den grossen Landeskirchen. Diese Grundhaltung hat mich beeindruckt und es mir auch sehr erleichtert, mich in den Diskussionen einzubringen. Ich danke dir sehr herzlich für deinen grossen Einsatz für das friedliche Zusammenarbeiten mit den Religionsgemeinschaften im Kanton, aber

auch für deine starke, für uns unerwartete und erfolgreiche Initiative im Gespräch mit der Regierung des Kantons, damit die anerkannten jüdischen Gemeinden Zürichs etwas sicherer in die Zukunft blicken dürfen. Alles Gute für deinen neuen Lebensabschnitt, Glück und Musse.  
Herzlichst

Alex Dreifuss, Präsident der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadash Zürich

## «Wir lassen euch Muslime nicht allein»



Im Einklang mit christlichen Werten hat Benno Schnüriger diesen Satz zu uns Muslimen gesagt, als wir uns anlässlich der Medienkonferenz zur muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen am 14. März 2018 getroffen haben. An dieser Medienkonferenz ging es um das gemeinsame Projekt des Kantons Zürich und der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ), das auch von den beiden Landeskirchen in Form einer Begleitkommission unterstützt wird. Dabei wurde die Wichtigkeit und Wirksamkeit der Zusammenarbeit zwischen dem Kanton, der VIOZ, den Kirchen und Universitäten betont, jedoch wurde die nachhaltige Finanzierung des Projekts mit einem Fragezeichen offen gelassen.

Dieses Zeichen der Solidarität seitens Herrn Schnüriger klang wie ein «Noblesse oblige». Für uns Muslime bedeutet es eine Art Erleichterung, aber auch Verpflichtung zugleich. Eine Erleichterung, weil wir uns auf die Solidarität der Kirche und

anderer Religionsgemeinschaften verlassen können. Seine Aussage bedeutet für uns aber auch eine Verpflichtung gegenüber allen erwähnten Akteuren, im Dienst der muslimischen Gemeinschaft und der schweizerischen Gesellschaft ein verlässlicher und engagierter Partner zu sein.

In seiner Funktion als Präsident des Interreligiösen Runden Tisches Zürich (IRT), wo alle Weltreligionen vertreten sind, weiss er die Lage anderer Religionsgemeinschaften einzuschätzen und die Zusammenarbeit zu stärken.

Danke, Herr Schnüriger, für Ihre Solidarität und Unterstützung.

Mahmoud El Guindi, Präsident der Vereinigung der islamischen Organisationen in Zürich

## «Tut um Gottes willen etwas Tapferes» (Ulrich Zwingli)

### Rückblick

Zum ersten Mal trafen Benno Schnüriger und ich uns beim damaligen Kirchenratspräsidenten Pfr. Ruedi Reich am Hirschengraben 40. Es ging um die Präsenz der Zürcher Kirchen an der Euro 08. Den strategischen Entscheid, mit «Kirche 08» auch in Zürich ökumenisch den Ball möglichst nicht flach zu spielen, sondern am Grossmünsterturm und ums Grossmünster mitten in der Fanmeile sichtbar zu drippeln, trug Benno Schnüriger als neuer Synodalratspräsident nicht nur mit. Im Gegenteil, mit einer ihm eigenen Souplesse begann er aus meiner Perspektive, den Ball auf dem Feld der Ökumene und der interkulturellen und interreligiösen Begegnung ausgezeichnet zu spielen. Dabei setzte er seine drei Kernqualitäten optimal ein: das Gespür wie auch die Kenntnisse von Regeln und Paragrafen zugunsten des Spielflusses; den Mut, neue Schritte ins Offene zu wagen, ohne zu wissen, wohin der zweite Pass gespielt werden soll; das Tragen des Risikos, verlieren zu können im Spiel des Lebens, das bisweilen mehr als ernst zu werden droht.

### Durchblick

In unserer Arbeit im Zürcher Forum der Religionen unterstützte Benno Schnüriger uns ideell und materiell durch kluge Entscheide im personellen und finanziellen Bereich in grossem Masse. Sein Sensorium als Mitglied einer katholischen Kirche, die erst seit gut 50 Jahren öffentlich-rechtlich anerkannt ist, verhalf mir persönlich und in der Funktion als Pfarrer am Grossmünster und Mitglied des Forums, Horizont-erweiterung in dreifacher Hinsicht zu wagen: Ich bekam den Durchblick für die Position einer religiösen Gemeinschaft, die als Minderheit im reformiert geprägten Kanton ihren Platz

und Beitrag im Zusammenspiel der Religionen und Konfessionen sucht. In der Erinnerung, selber Jahrzehnte für die öffentliche Anerkennung gekämpft zu haben, entsteht eine aktive Solidarität, die als treibende Kraft sich für die Wahrnehmung von orthodoxen Christen wie auch muslimischen und jüdischen Schwestern und Brüdern einsetzt. In seiner kritischen Auseinandersetzung und der klaren Positionierung gegenüber der Kirchenleitung und dem Bistum gewann ich den Durchblick für das Einstehen von Evangelium und Glaubensfreiheit auch gegenüber kirchlicher, institutioneller Macht. Gerade diese dritte Erweiterung des Horizontes verband sich 2017 im grossen Engagement von Benno Schnüriger, zusammen mit seinem Rat und der Synode, für die Projekte «Akte Zwingli» und «Schattenwurf Zwingli» im Gedenken an die 500 Jahre Reformation in Zürich. Meine Rede als Botschafter vor der versammelten Synode der katholischen Kirche kurz vor der Aufführung des Mysterienspiels mit Volker Hesse als Regisseur und Hans-Jürgen Hufeisen als Komponist nahm dieses kritische Potenzial kirchlicher Verantwortung auf, die am ökumenischen Brückenschlag auch in Zukunft baut.

### Ausblick

Mit Benno Schnüriger haben ich persönlich und wir als Zürcher Forum der Religionen einen Freund und Mitstreiter in Sachen Kirche und Religionen in Zürich gewonnen. Seine offene Art gegenüber neuen Wegen interreligiöser Zusammenarbeit und seine kritische Haltung zu kirchlich dogmatischen Erstarrungen werden unsere Arbeit auch in Zukunft leiten und prägen. Wir wünschen ihm und seiner Familie nun auch im persönlichen Leben, Arbeiten und Lieben das, was wir an ihm in seiner Funktion als Präsident des Synodalrates geschätzt haben und im Spruch Zwinglis zum Ausdruck kommt, der in der Sakristei des Grossmünsters an die Wand gemalt ist: «Tut um Gottes willen etwas Tapferes». Damit ist gesagt, dass die Türen des Grossmünsters, der Mutterkirche der Zürcher Reformation genauso wie der Kirche der Stadtpatrone Felix und Regula, für ihn und seine Familie immer offen stehen, die Türen einer Kirche, offen für alle Konfessionen und alle Religionen.

Im Namen des Zürcher Forums der Religionen

Pfr. Christoph Sigrüst, Präsident des Zürcher Forums der Religionen





## Für eine gedeihliche Zukunft aller Christen im Kanton Zürich

**Српска Православна Црква  
Епископ Епархије  
аустројско - швајцарске  
Ебр. 251  
18. април 2018.  
у Бечу**



**Serbische Orthodoxe Kirche  
Bischof der Diözese von  
Österreich und der Schweiz  
Prot. No.: 251  
18. April 2018  
in Wien**

Dem Zürcher Synodalratspräsidenten, der nunmehr im Sommer 2018 in den wohlverdienten Ruhestand entlassen wird, mögen hiermit auch seitens der Serbischen Orthodoxen Kirche im Kanton Zürich die folgenden Zeilen als Ausdruck des Dankgefühls zuteil werden:

Benno Schnüriger hat einen grossen Beitrag geleistet, die Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche im Kanton Zürich langfristig zu fördern. Bei den Serben wurde Benno Schnüriger besonders geschätzt als einer der Initiatoren der berühmten Ausstellung über Orthodoxe Kirchen in Zürich im Rathaus von Zürich unter dem Titel «Ein Stück Himmel auf Erden – Ostkirchen in Zürich» (9. November 2011 – 31. März 2012). Hierbei handelte es sich um eine einmalige Gelegenheit für die Bürger der Stadt Zürich, den von vielen aus Osteuropa beziehungsweise aus dem Nahen Osten stammenden Christen gelebten orthodoxen Glauben näher kennenzulernen.



Darüber hinaus hat inzwischen der gelehrte Jurist Benno Schnüriger, gemeinsam mit dem vielseitigen Generalvikar Josef Annen, für die Orthodoxie eine weitere bemerkenswerte Initiative in Gang gesetzt, nämlich auch für die orthodoxen Kirchengemeinden in Zürich – gleichsam den übrigen historischen Kirchen des Kantons – zuhanden der kantonalen Behörden eine offizielle Anerkennung zu erarbeiten. So wurde dank der Vermittlung der beiden vor ein paar Jahren der *Verband Orthodoxer Kirchen im Kanton Zürich* gegründet sowie ein Priesterkonvent, der in vielen alltäglichen Bereichen die ökumenische Zusammenarbeit der Orthodoxen mit den übrigen Kirchen verbessern und vertiefen konnte.

Benno Schnüriger war schon immer der Meinung, dass er mit seinem Dienst an den Orthodoxen in Zürich sozusagen der eigenen katholischen Kirche von grossem Nutzen ist, denn die Katholiken können geradezu in Gemeinschaft mit den Orthodoxen ihre eigene christliche Tradition, im Sinne der gedeihlichen Zukunft aller Christen im Kanton Zürich, nochmals besonders hervorheben. Wir Orthodoxe sind tatsächlich stolz, unter unseren christlichen Geschwistern einen solchen Freund zu haben! Sein stets mildes, visionäres und freundliches Auftreten gaben uns von Anfang an den rechten Aufschluss über seine Arbeitsstrategie.

Mit dem erwähnten besseren Kennenlernen der Römisch-katholischen Körperschaft in Zürich sind wir Orthodoxen heutzutage in der Lage, gleichsam auch unsere geschwisterlichen Beziehungen zur Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zu vertiefen. Die Erfahrung unserer Zusammenarbeit inmitten dieser beiden historischen Mehrheitskirchen im Kanton motiviert uns Orthodoxe, uns im heutigen säkularen Europa des 21. Jahrhunderts, speziell in Zürich und in der gesamten Schweiz, tragfähig zu entfalten.

Mit diesen Gedanken würdigen wir heute einen Menschen, der durch seine Güte, mit seinem Glauben und mit seiner Weltoffenheit auf uns alle eine gewaltige Ausstrahlung ausübt. Wir, der Bischof, die Gemeindepfarrer und das gläubige Volk der Serbischen Orthodoxen Kirche in Zürich, erbitten vom Herrn für den nun in Pension gehenden Benno Schnüriger viele schöne Jahre der Gesundheit und Freude.

Mit Segenswünschen

+ Andrej

†Andrej Čilerdžić, Bischof der Serbisch Orthodoxen Kirche von Österreich und der Schweiz



## Die Pflege einer guten Rechtskultur ist unerlässlich



Im Herbst 2008, rund ein Jahr nach dem Amtsantritt von Benno Schnüriger als Synodalratspräsident in Zürich, fand in Lugano eine von der Schweizer Bischofskonferenz zusammen mit Vertretern des Vatikans organisierte Studientagung zu «Katholische Kirche und Staat in der Schweiz» statt.<sup>1</sup> In einem formellen Votum äusserte sich Bischof Vitus Huonder dort grundsätzlich zum dualen System. Er betonte zwar einleitend den «guten Kontakt zu den staatskirchenrechtlichen Organen der einzelnen Kantone», sprach aber dann von der «Inkompatibilität (Unvereinbarkeit) zwischen den staatskirchenrechtlichen Strukturen der Schweiz und dem katholischen Kirchenverständnis» und davon, «dass der Bischof in den bestehenden Verhältnissen der Schweiz beim Ausüben des *munus regendi* (Leitungsamt) stark eingeschränkt ist. Das kann sogar zur gänzlichen Handlungsunfähigkeit führen.»<sup>2</sup> Es erstaunt deshalb nicht, dass Benno Schnüriger mehr als einmal die Frage aufwarf, was geschähe, wenn der Bischof von Chur ausdrücklich erklären würde, das duale System nicht mehr zu wollen, weil es mit dem Selbstverständnis der katholischen Kirche unvereinbar sei und dem Bischof die Ausübung seines Amtes verunmögliche.

Müsste der Synodalrat dann Antrag auf Auflösung der staatskirchenrechtlichen Gremien und Aufhebung der Kirchensteuerpflicht stellen? Müsste die Kantonsregierung aktiv werden? Müssten die Katholiken eine Verfassungsänderung anstreben? Könnte man abwarten, was geschieht, und vorerst einfach weitermachen wie bisher? Käme es zur Spaltung zwischen «Bischofstreuen» und «Staatskirchenrechtstreuen»?

### Ein Blick auf die Rahmenbedingungen

Zweifellos wäre das eine sehr ernste Situation. Aus Sicht des Synodalrates und der Zürcher Katholiken wäre aber immerhin folgendes zu bedenken:

- a) Ein solches Votum des Bischofs wäre nicht vereinbar mit den Empfehlungen des «Vademecum für die Zusammenarbeit von katholischer Kirche und staatskirchenrechtlichen Körperschaften in der Schweiz»<sup>3</sup>, also dem Resultat der eingangs erwähnten Konferenz und der anschliessend eingesetzten Fachkommission. Diese Empfehlungen hat sich die Schweizer Bischofskonferenz ausdrücklich zu eigen gemacht und sie enthalten ein klares, wenn auch nicht uneingeschränktes Bekenntnis zum dualen System. Diese Abweichung von einem Konsens, den die anderen Deutschschweizer Bischöfe von Basel und St. Gallen in vergleichbarer Situation mittragen, bedürfte schwerwiegender Gründe.
- b) Die Organisation der Katholiken als Körperschaft des öffentlichen Rechts und die Kirchensteuerpflicht sind rechtsstaatlich und demokratisch legitimiert. Sie beruhen auf dem Ja aller Stimmberechtigten zu Verfassung und Gesetz und auf dem Ja der katholischen Stimmberechtigten zur Kirchenordnung. Sie «hängen» nicht am Willen des Bischofs, sind allerdings auf sein mindestens stillschweigendes Einverständnis angewiesen, vor allem was die Wahl und Anstellung von Seelsorgenden mit bischöflichem Auftrag und damit Grundvollzüge des kirchlichen Lebens in Gottesdienst, Sakramenten und Verkündigung betrifft.
- c) Sowohl aus kirchenrechtlicher als auch aus staatsrechtlicher Sicht ist das «duale System» eine komplexe Rechts-

<sup>1</sup> Die Akten der Tagung wurden publiziert in: Libero Gerosa/Ludger Müller (Hg.), *Katholische Kirche und Staat in der Schweiz* (Kirchenrechtliche Bibliothek 14), Wien 2010; vgl. auch: Daniel Kosch, *Katholische Kirche und Staat in der Schweiz – Rückblick auf die Tagung vom 3./4. November 2008 in Lugano*, in: SJKR ASDE 13 (2008), S. 209–221.

<sup>2</sup> Abgedruckt in Gerosa/Müller (Anm. 1), S. 349f.

<sup>3</sup> Zugänglich unter «<http://www.bischoefe.ch/dokumente/anordnungen/vademecum>». Vgl. dazu die Empfehlungen der von Benno Schnüriger präsierten Kommission für Staatskirchenrecht und Religionsrecht, zugänglich unter: «[https://www.rkz.ch/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/3\\_Kirche\\_und\\_Recht/3.1\\_Postitions-Strategiepapiere/3.1.20140628\\_Empfehlungen\\_Vademecum\\_d.pdf](https://www.rkz.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/3_Kirche_und_Recht/3.1_Postitions-Strategiepapiere/3.1.20140628_Empfehlungen_Vademecum_d.pdf)».

materie. Es betrifft unterschiedliche Themenfelder: Beziehungen zum Staat, kirchliche Präsenz in öffentlichen Einrichtungen (z.B. Spitäler), Kirchenfinanzierung, Wahl, Anstellung und Beauftragung der Seelsorgenden u.a.

- d) Es wären mehrere Kantone betroffen, für die ähnliche, aber nicht identische Regelungen gelten. An der Tatsache, dass das Verhältnis von Staat und Kirche kantonal geregelt ist und der Bischof mit unterschiedlichen Regelungen dieses Verhältnisses konfrontiert ist, änderte auch eine Absage an das duale System nichts.

### Schlussfolgerungen

- a) Eine «Abschaffung» des dualen Systems oder eine «Aufhebung» der geltenden staatskirchenrechtlichen Strukturen ist nicht mit «einem Federstrich» möglich.
- b) Eine pauschale Absage seitens des Bischofs reicht nicht. Eine entsprechende Willensbekundung bedürfte der Begründung und konkreten Thematisierung von «Unvereinbarkeiten» in den einzelnen vom dualen System betroffenen Rechtsfragen und Vollzügen des kirchlichen Lebens.
- c) Es bräuchte einen Klärungsprozess, wie in den einzelnen Fragen Regelungen gefunden werden könnten, die
- (1.) dem Selbstverständnis der Kirche und den kirchenrechtlichen Vorgaben entsprechen
  - (2.) mit den rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen vereinbar sind
  - (3.) mittels demokratischer und rechtsstaatlicher Verfahren in den Rechtsgrundlagen der Körperschaft verankert werden müssen
  - (4.) soweit die Beziehung zum Staat betroffen ist, politisch mehrheitsfähig sind (im Parlament oder in Volksabstimmungen)

### Eine neue Phase des Ringens

Das Ringen um das Verhältnis von Kirche und Staat und um die Mitbestimmungsrechte der Katholiken bezuglich der Organisation und Finanzierung des kirchlichen Lebens käme in eine neue Phase. Die Diskussion um die bischöfliche Absage an das duale System würde sich vermischen mit der gesamten Entwicklung im Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften, mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und mit Fragen nach der Zukunft der Pastoral.

Sofern die Verantwortlichen in den Körperschaften die Ruhe bewahren und politisch, rechtlich sowie mit Blick auf die Pastoral, den innerkirchlichen und ökumenischen Frieden klug vorgehen, wäre ein solches bischöfliches Votum (und folglich auch ein Bischof, von dem ein solches Votum vielleicht zu erwarten wäre) nicht das Ende. Vielmehr wäre es ein weiterer, allerdings sehr anspruchsvoller Schritt auf dem Weg der katholischen Kirche im Kanton Zürich, im Bistum Chur und darüber hinaus.

Nicht nur, aber auch für den Fall sich verschärfender Debatten um das duale System ist dessen gute Zukunft allerdings abhängig von einem klugen Umgang der Körperschaften mit der eigenen Zuständigkeit und deren Grenzen und von der Sorge für seine Verankerung in den Kirchenbehörden, der kantonalen Politik, der katholischen Wohnbevölkerung und bei den Seelsorgenden vor Ort. Unerlässlich ist auch die Pflege einer guten Rechtskultur, wie sie dem engagierten Juristen und Synodalratspräsidenten Benno Schnüriger in seiner Amtszeit sehr am Herzen lag.

**Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz**

## «Musik auf Instrumenten des dualen Systems»

«Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.» Mit diesen Worten äusserte sich Papst Franziskus bei der 50-Jahr-Feier der Bischofssynode im Jahr 2015. Zitiert werden diese Worte am Anfang eines Schreibens der Internationalen Theologenkommission über die Synodalität im Leben und der Sendung der Kirche, das im Mai 2018 publiziert wurde. Es versteht die Synodalität als Ausdrucksform der Pluralität der Gaben des Geistes und der Mitverantwortung aller Getauften. Eine synodale Kirche sei eine Kirche der Partizipation und Mitverantwortung.

Papst Franziskus ging auch auf die vom Kirchenrecht vorgesehenen Räte und Gremien ein, die solcher Synodalität dienen: Er nannte sie Instrumente, «die sich manchmal mühsam dahinschleppen». Tatsächlich: Instrumente sollen sich nicht dahinschleppen, sie sind zu spielen! Sie brauchen Musiker, die aus ihnen stimmige und rhythmisch bewegte Töne hervorlocken!

Damit bin ich bei einem Musiker, der den Synodalrat der Katholischen Kirche im Kanton Zürich seit über 10 Jahren mit viel musikalischer Begabung bespielt hat: Benno Schnüriger.

Zunächst einmal, um weiter im Bild zu bleiben: Es war keine schleppende Kirchenmusik. Benno Schnüriger hat die Einsätze nicht verpasst und den Rhythmus, den uns kirchliche und gesellschaftliche Prozesse abverlangen, gehalten. Er hat es verstanden, zur rechten Zeit die rechten Signale auszugeben, so im Blick auf Abstimmungsthemen (mit frühzeitiger Warnung gegen die Durchsetzungsinitiative). In «eigener Sache» bin ich als Angehörige der Theologischen Hochschule Chur sehr dankbar, wie sich Benno Schnüriger ohne Zaudern und Zögern für eine Weiterführung der Unterstützung zugunsten des Mittelbaus der Hochschule eingesetzt hat. Zur Musik gehören das Zusammenspiel und – je nachdem – der Einklang oder die Polyphonie. In meiner Wahrnehmung hat Benno Schnüriger die Körperschaft der Katholischen Kirche im Kanton Zürich mit Zugkraft, aber auch mit Öffnung für die Vielstimmigkeit geführt. Andere Player kamen zum Zuge. Der katholischen Kirche kommt dadurch das «duale System» umso mehr zugute; «dual» ist ja mindestens schon einmal das Minimum von «plural» ... Zugleich habe ich es dem Synodal-



ratspräsidenten hoch angerechnet, wie deutlich er in der Diskussion um das Bistum Zürich signalisiert hat, die Bistumsfrage nur im Einvernehmen mit den anderen Kantonen lösen zu wollen.

Bei der Musik, die auf den Instrumenten des dualen Systems zu spielen ist, hat Benno Schnüriger Dur und Moll verbunden. Das Dur möge hier für die Zielstrebigkeit stehen, in der er dieses Instrument im Dienst der Menschen sehen will. Kurz und knapp fiel bei der Jubiläumsfeier 2013 seine Einschätzung zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung aus: Wie jede Errungenschaft sei sie nur dann sinnvoll, wenn sie den Menschen diene. Offenkundig hat er die Präambel der Kirchenordnung verinnerlicht, der es um eine lebendige Kirche zum Wohl der Menschen geht. Wohlgermerkt: aller Menschen, auch der Flüchtlinge, auch jener Menschen, die am Rande stehen.

Damit hat sich ins Dur schon das Moll eingeschlichen. Benno Schnüriger ist der nachdenklichen Tonart nicht ausgewichen. Man muss ihn weder in die eine noch in die andere Richtung überzeugen, dass Mystik und Politik, Politik und Mystik zusammengehören. Soziales Engagement, Rechtspflege, besonnener kirchen- und gesellschaftspolitischer Einsatz sind ihm ebenso wichtig wie das kirchliche Zeugnis für Gott und das Wachhalten der Sehnsucht nach seinem Trost.

Zum Glück ermöglicht unser duales System die effektive Mitverantwortung solcher Getauften. Danke, Benno, für Deinen Dienst in unserer synodalen Kirche!

Prof. Eva-Maria Faber, Theologische Hochschule Chur

## «Auch der Papst kann Gutes sagen»

Die erste Begegnung mit dir machte mir gleich Eindruck. Der Anlass war die Doppelamtseinssetzung von Weihbischof Marian Eleganti und Generalvikar Josef Annen am Sonntag, 14. März 2010, in der Liebfrauenkirche. Da erlebte ich dich in deiner Rolle als Präsident des Synodalarates zum ersten Mal. Erst einen Monat in Zürich als christkatholischer Pfarrer an der Augustinerkirche, erhielt ich die Einladung, als ökumenischer Gast dabei zu sein. Neu aus St. Gallen kommend, waren mir die kirchenpolitischen Strömungen der Limmatstadt noch nicht vertraut. In der vollen Kirche fand ich noch Platz in der Nähe von Peter Dettwiler, Ökumene-Beauftragter der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons, und wartete gespannt. Gleich würde ich erleben, wie du geschickt und dezidiert eine eigene Position und Meinung in deiner Kirche vertrittst. Zuerst kam die Begrüssung des Orts-



pfarrers. Ziemlich wortreich erzählte er uns, dass heute ein neues Kapitel der Kirchengeschichte beginne, wir schrieben alle mit. Ich weiss noch heute, wie du danach aufgestanden bist und ruhig und trocken sagtest, dass es heute nicht um Kirchengeschichte gehe, sondern um eine neue Arbeitsaufteilung. Ich konnte nur schmunzeln. Du hattest meine Aufmerksamkeit. Was dir wichtig war bei diesem neuen Versuch einer Co-Leitung, liessst du uns alle deutlich wissen. Ganz schlau und ohne eine Miene zu verziehen, zitiertest du im Sinne eines Stellenbeschriebs für Bischöfe aus dem «Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe» (2004): «Aufgrund der diakonalen Dimension des Amtes soll der Bischof alle autoritären Verhaltensweisen bei der Ausübung seiner Vollmacht vermeiden und bereit sein, die Gläubigen anzuhören sowie ihre Mitarbeit und ihren Rat zu suchen.» Deine Meinung, im Zitat einer offiziellen Stellungnahme der römisch-katholischen Kirche clever verpackt, fand ich mutig und erfrischend. Wer Ohren hat, soll hören. Als ich dich nachher beim Apéro auf deine Worte ansprach, antwortetest du mit Schalk: «Auch der Papst kann Gutes sagen.»

In der Zwischenzeit haben wir immer wieder miteinander zu tun gehabt. Ich danke dir für deine stetige ökumenische Offenheit gegenüber der Christkatholischen Kirchgemeinde Zürich. Deine lebendige Art und deinen sowohl positiven wie auch kritischen Geist habe ich immer geschätzt. Da wir auch eine Weile zusammen im selben ökumenischen Männerkochclub waren, wünsche ich dir weiterhin viele gut gelaunte und genussvolle Stunden.

Herzliche Grüsse

Pfr. Lars Simpson, Christkatholische Kirchgemeinde Zürich

## Klare Worte und Loyalität in der Biberbrugger-Konferenz

Die «Biberbrugger-Konferenz» ist die «Konferenz der staatskirchlichen Körperschaften im Bistum Chur». Sie konstituierte sich offiziell am 23. November 1992, nachdem ein erstes Treffen bereits am 10. Juli 1990 in Biberbrugg SZ stattgefunden hatte. Auslöser zur Gründung der Konferenz waren die Wirren um die Ernennung von Wolfgang Haas als Weihbischof und Koadjutor und in der Folge als Bischof von Chur. Zweck der Konferenz ist vor allem der gegenseitige Informationsaustausch, die Koordination in Finanzfragen sowie die Kommunikation mit kirchlichen und politischen Instanzen und der Öffentlichkeit.

Aufgrund der Entwicklungen im Bistum Chur in der «Nach-Haas-Zeit», wo mit der Wahl von Bischof Amédée Grab eine Phase der Beruhigung eintrat, zeichnete sich ab, dass das bestehende Statut überarbeitet werden musste. Mit der Ergänzung des Zweckartikels zur Zusammenarbeit der staatskirchlichen und der diözesanen Instanzen und Institutionen im Bistum Chur wollte man bewusst den guten Willen für eine konstruktive Aufbauarbeit manifestieren. Das heute noch gültige Statut wurde an der Sitzung vom 8. Juni



2000 genehmigt. Obwohl sich die Biberbrugger-Konferenz in den Nöten der Querelen um Wolfgang Haas als Bischof von Chur zusammengefunden hatte, war ihr der Einbezug der kirchlichen Vertreter von Anfang ein Anliegen. So war seit 1990 Reto Sciuchetti, Präsident des Administrationsrates des Bistums Chur, wiederholt eingeladen, wenn es um Finanzierungsfragen des Bistums, des Priesterseminars und der Theologischen Hochschule Chur (THC) ging. Aber auch die Bischöfe Amédée Grab und Vitus Huonder, Weihbischof Peter Henrici, Josef Annen als Regens des Priesterseminars und jetziger Generalvikar von Zürich und andere vertraten

ihre Anliegen vor der Konferenz. Seit 2011 ist Joseph M. Bonnemain, Official des Bistums Chur und Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und den Kantonen, ständiger Gast der Konferenz. Mit Joseph M. Bonnemain haben sich recht bald konstruktive Gespräche ergeben, und es konnte eine vertrauliche Basis für eine fruchtbare Zusammenarbeit geschaffen werden. Trotz den eher frostigen Beziehungen zum bischöflichen Ordinariat ist es gelungen, nicht zuletzt dank der geschickten Diplomatie von Joseph M. Bonnemain, einige Vorhaben im gegenseitigen Einvernehmen zu verwirklichen. Das von Bonnemain indizierte jährliche Treffen der staatskirchlichen Körperschaften mit dem Bistumsrat – Duale Herbstreflexion genannt – mit dem Ziel, die bestehenden Spannungen abzubauen, war nur teilweise von Erfolg gekrönt. Generalvikar Martin Grichting, als erklärter Gegner des schweizerischen dualen Systems, streute mit seinen Verlautbarungen immer wieder Sand ins Getriebe. Insgesamt waren die Treffen aber doch wichtig und notwendig, auch wenn die erwünschte vertrauensvolle Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in den Jahren seit 2011 nicht erreicht wurde.

Am 23. Oktober 2007 nahm Benno Schnüriger erstmals als Vertreter von Katholisch Zürich an der Biberbrugger-Konferenz teil. Haupttraktandum war die Verstimmung über das Prozedere der «Wahl» des Nachfolgers von Bischof Amédée Grab. Ein verbrieftes Mitbestimmungsrecht des Domkapitels wurde, durch die Gestaltung der Dreier-Wahlliste, faktisch ausgehöhlt. Bei der Diskussion ging es nicht um die Person des «Gewählten», sondern um die unverständliche Tatsache, dass die zuständigen Organe im Vatikan offenbar nur eine Person aus dem Klerus des Bistums Chur als wahlfähig empfunden haben.

In den elf Jahren Mitgliedschaft in der Konferenz hat Benno Schnüriger nicht nur die Interessen von Zürich vertreten, sondern als analytisch denkender Mann und gewiefter Jurist viele konstruktive Beiträge geleistet. Seine klaren Worte und seine Loyalität wurden stets sehr geschätzt. Seine Grösse und Akzeptanz zeigte er, als es um die Frage eines selbständigen Bistums Zürich ging. Er grollte den Mitgliedern der Konferenz nicht, als sich alle für die Beibehaltung der jetzigen Bistumsgrenze aussprachen. Die Biberbrugger-Konferenz verliert mit Benno Schnüriger ein Mitglied, das in den letzten Jahren die Tätigkeit der Konferenz massgebend mitgestaltet hat. Der Dank und die Bande der Freundschaft begleiten ihn in eine ruhigere und entspanntere Lebensphase.

**Werner Inderbitzin, Biberbrugger-Konferenz**

## Viele Treffen dienen dem guten Austausch

Als ich das Synodenpräsidium im Juli 2015 übernehmen durfte, warst du bereits acht Jahre lang Präsident des Synodalrates. Ich kannte dich zwar bereits als Rechtskonsulent des Gemeinderates der Stadt Zürich, dies aber nur flüchtig.

Als eine meiner ersten Handlungen bat ich dich um ein gemeinsames Treffen, um die zukünftigen Synodengeschäfte und die Zusammenarbeit zu besprechen.

Du hast dich überrascht gezeigt über meine Initiative, da dies meine Vorgänger anscheinend nicht gewünscht hatten. Du warst sofort offen für eine Begegnung, und wir besprachen bei einem Mittagessen wichtige Punkte der Zusammenarbeit und einige von der Synode zu behandelnde Geschäfte. Wir sind vermutlich derselben Meinung, dass dieses und alle weiteren Treffen auch zum guten Austausch zwischen der Synode und dem Synodalrat beigetragen haben.

In den Synodensitzungen warst du jeweils der eloquente und auch ruhende Pol des Synodalrates, wie es sich für einen Präsidenten gehört. Auch konnte ich von deinem immensen Sachwissen bei der Durchführung von Ratsgeschäften profitieren. In bleibender Erinnerung ist mir aber deine Begründung der ablehnenden Haltung des Synodalrates zur Motion eines Synodalen, der die Finanzkompetenz der Synode erweitern wollte. Du hast deine ablehnende Haltung unter anderem damit begründet, dass das fakultative Referendum, das die Stimmberechtigten ergreifen können, mit der Annah-



me dieser Motion dann weniger Gewicht hätte und somit die Synode ihre eigene Kompetenz beschneiden würde. Die Mehrheit der Synodalen folgte deiner Argumentation, wenn auch knapp, und die Motion wurde mit 44 zu 42 Stimmen abgelehnt. So waren also gewisse Geschäfte der Synodensitzungen zuweilen auch amüsant.

Lieber Benno, ich danke dir für dein jahrelanges Engagement, wünsche dir und deiner Familie im Namen der Synode alles Gute auf deinem künftigen Weg.

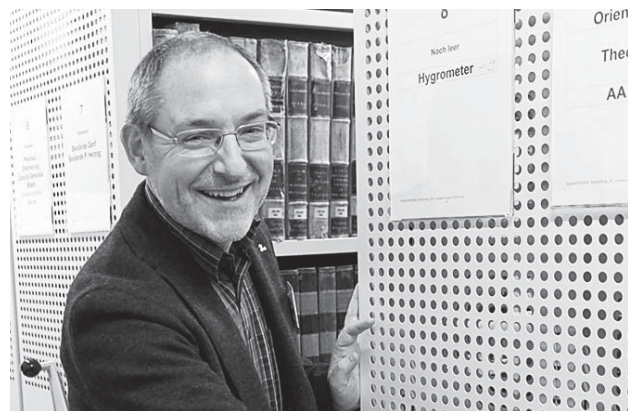
Alexander Jäger, Präsident der Synode der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

## «Ein Glaubender, der auch um seine Hoffnung ringen muss»

Ich bin 2012 als Provinzial der Schweizer Jesuiten an den Hirschengraben in Zürich gekommen. Von meinem Schreibtisch aus schweift mein Blick zur Predigerkirche und zu den Türmen des Grossmünsters, gleich nebenan im Vordergrund aber auch auf das Centrum 66. Nach Amtsantritt habe ich mich erkundigt, wie die Beziehungen zum Bistum und zur katholischen Körperschaft, im Besonderen zur Synode, stehen. Erfreut über die langjährige, solide Zusammenarbeit, die gegenwärtig vor allem die Hochschuleelsorge im aki betrifft, habe ich gehört, das Benno Schnüriger als Synodalratspräsident ein solider und ruhiger Arbeiter sei, der aber durchaus wisse, seine Akzente zu setzen.

Es hat dann wohl über ein Jahr gedauert, bis wir uns zum ersten Mal persönlich begegnet sind. Mein Interesse im Gespräch galt dem nicht leichten Zusammenspiel von Bistum und staatskirchlichen Strukturen, worin Benno eine nicht unwichtige Rolle zukommt. In diesem Gespräch wie in weiteren, die über die Jahre folgen sollten, hatte ich den Eindruck, Benno sei von einem tiefen kirchlichen und katholischen Sinn getragen. Er lebt eine Loyalität zum Bischofsamt und vertritt zugleich mit juristischer Sachkenntnis die Anliegen und Kompetenzen der katholischen Körperschaft. Über das duale Kirchensystem haben wir gemeinsam reflektiert, es in seiner historischen Gewachsenheit gesehen und dabei auch an die Zukunft gedacht, die noch viele unerwartete Entscheidungen von der Kirche abfordern wird. Dabei schätzte ich die unideologische, im Dienst der Gesamtkirche denkende und pragmatische Art von Benno. Sein unaufgeregtes Vorgehen zeugt von Bürgersinn und kirchlichem Laienbewusstsein zugleich.

Als Provinzial habe ich spirituelle, soziale und bildungsfördernde Arbeit des Ordens in der ganzen Schweiz im Blick. Zudem reicht unser apostolisches Engagement nach Asien und Indien, Afrika und in den Nahen Osten etc. besonders über das Hilfswerk *Jesuiten weltweit*, über den *Jesuiten Flüchtlingsdienst* und *Jesuit Worldwide Learning*. Bei all diesen Aufgaben steht der Orden ausserhalb des schweizerischen Kirchensteuersystems. Dies bedeutet, dass viel Zeit und Energie in professionelles Fundraising und traditionelles Betteln, in Freiwilligen- und Netzwerkarbeit investiert werden muss. In diesem Kontext sind meine Mitbrüder oder auch ich selbst, je nach Sachgeschäft, immer wieder auf die Synode zugegangen. In diesen Prozessen habe ich Benno Schnüriger als Menschen erlebt, der über den eigenen Tellerrand hinaus die Anliegen und Nöte der Weltkirche wahrnimmt. Vor allem bei der Hilfe in der Flüchtlingsfrage in Syrien und im Nordirak ist mir dies besonders



aufgefallen. Und auch in der Schweiz selbst, wo das föderalistische System für übergeordnete Initiativen zuweilen nachteilig sein kann und zu Ungerechtigkeit führt, zeigte Benno Verständnis für umfassendere Zusammenhänge. Das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn zum Beispiel ist ein spirituelles Zentrum, das viele Katholiken und Katholikinnen aus Zürich aufsuchen, auch wenn es im Kanton Zug liegt. Benno war stets hilfsbereit, hat in den damit verbundenen Prozessen aber immer die demokratischen Strukturen mit ihren Vorgaben spielen lassen, ohne sich in den Vordergrund zu drängen. Seine auch persönliche Anteilnahme an den Projekten und Initiativen der Jesuiten habe ich sehr geschätzt. Benno war stets wohlwollend und zugänglich. Ich bin ihm von Herzen zu Dank verpflichtet.

Die Jesuiten sind mit der katholischen Körperschaft strukturell nur an wenigen Orten verhängt. Doch das Anliegen, einen zeitgemässen Katholizismus mitzuprägen, und die Arbeit im Dienst der Gläubigen und der Kirche vereint uns fundamental. Für das Zusammenspiel sind gegenseitiges Vertrauen und auch Freundschaften von grosser Bedeutung. Meine Mitbrüder erzählen mir, dass sie dies in ihren pastoralen Einsätzen in der Kirche Zürich immer wieder erleben. Es zeigt sich sogar in der guten Nachbarschaft am Hirschengraben. Auch bei den Bauarbeiten, die wir mit der *Jesuitenbibliothek Zürich* in den letzten Jahren hatten, hat sich ein unkompliziertes und wohlwollendes Miteinander- und Nebeneinander gezeigt. Am tiefsten berührt hat mich in den letzten Jahren denn auch die persönliche Beziehung zu Benno. Der tragische Tod seiner Tochter hat ihn und seine Familie zutiefst geprägt. Über einen solchen Schicksalsschlag kommt man nicht einfach hinweg. Manchmal hatte ich den Eindruck, Benno sei nachdenklicher geworden. In Gesprächen kamen wir am Rande zuweilen auf diese familiäre Situation zu sprechen. Dabei schien Benno als Mensch durch, der zu verarbeiten hat, als



Glaubender, der auch um seine Hoffnung ringen muss. Dass er diese Seite zeigen konnte, ohne dass sie seine Professionalität beeinträchtigt hätte, ist ein Zeichen von Qualität und Stärke. In den Gesprächen

mit ihm wurde für mich erlebbar, wie wir in der Kirche miteinander unterwegs sein sollen.

P. Christian Rutishauser SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten

## Dank gilt zwei Leuchtturm-Projekten

Eine meiner nicht sehr zahlreichen, aber eindrucksvollen Begegnungen mit Benno Schnüriger reicht in den Februar 2017 zurück: Damals war St. Moritz der wintersportliche Nabel der Welt. An der alpinen Ski-WM gaben sich bei traumhaftem Winterwetter Stars und Sternchen die Ehre. Es wurde um Medaillen und Hundertstelsekunden gekämpft. Lange Zeit waren die Schweizer Sportler im Medaillenspiegel führend, bevor am Ende doch noch die Österreicher die Nase vorn hatten. Licht und Schatten lagen damals eng beieinander. Die Ski-WM war aber nicht nur ein Fest, das viele Sportbegeisterte glücklich gemacht hat. Es erhielt auch dadurch eine besondere Note, dass die Katholische und die Reformierte Landeskirche durch ein bemerkenswertes Kunstprojekt vertreten waren. Unter dem Motto «Lass St. Moritz scheinen!» verwandelte sich der alte, schiefe Dorfkirchturm von St. Moritz mehrmals am Abend in einen Leuchtturm, der am Engadiner Nachthimmel weithin auf die Präsenz der Kirchen aufmerksam machte. Das Kunstprojekt wurde durch einen ökumenischen Gottesdienst eröffnet, bei dem Gottfried Locher, der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, die Predigt hielt. Benno Schnüriger sprach als Mitglied des Präsidiums der Römisch-katholischen Zentralkonferenz zur Einweihung der Licht-Installation.

Die Idee dahinter war so einfach wie bestechend: Zur Ski-WM hatten die beiden Landeskirchen ein Rahmenprogramm unter dem Motto «Licht und Vergänglichkeit» vorbereitet. Ausgangspunkt dafür war die Welt des Spitzensports. Und wo Sieg ist, ist auch Niederlage, wo Licht ist, ist auch Schatten. Auf eindrucksvolle Weise gelang es dem Kunstprojekt, diese Polarität als Teil des menschlichen Lebens darzustellen. Und so funktionierte das Kunstprojekt: Freiwillige verteilten in St. Moritz sogenannte Lichtfänger an die Passanten. Das waren fluoreszierende Kunststoffscheiben, die in der Dämmerung eine zauberhafte Leuchtwirkung entfalteten. Als Aufschrift trugen die Leuchtscheiben den Bibelspruch «Ihr seid das Licht der Welt» aus Mt 5,14. Die Passanten wurden auf den alten Kirchhügel San Murezzan eingeladen, wo der Licht-Künstler René Hildebrand die Installation «Lass St. Moritz scheinen!» eingerichtet hatte. Sobald die Touristen ihre Leuchtscheibe auf einen Sensor legten, wurde im Kirchturm ein Kontakt ausgelöst, der ein Leuchtfeuer im Glocken-



stuhl in Gang setzte, das sich dann für eine Minute über dem nächtlichen St. Moritz drehte. Es gelte eine wichtige Botschaft von St. Moritz hinaus in die Dunkelheit zu tragen, so die Initianten: Egal, ob jemand gewinnt oder scheitert, da ist Gott, der weiss, dass jeder Mensch wertvoll ist, ob Sieger oder Verlierer.

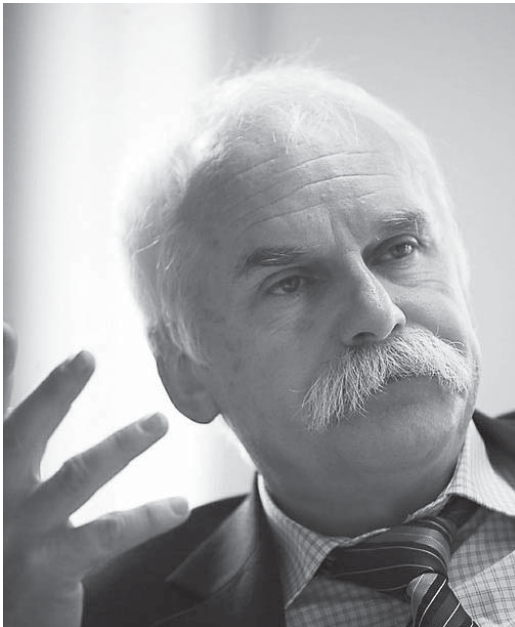
Die Wirkung des Kirchenprojekts war gross: Während die beiden Landeskirchen der Schweiz normalerweise nicht auf der Strasse anzutreffen sind, machten sie durch ihre Präsenz an der Ski-WM deutlich, dass Sport und Tourismus auch für die Kirchen ein wichtiges Thema sind. Ein wahrhaftes «Leuchtturm-Projekt», das unter Beweis stellte, dass die Kirchen ein wichtiger Gesprächspartner für den Tourismus sind.

Als Rektor der Theologischen Hochschule möchte ich Benno Schnüriger auch für ein zweites Leuchtturm-Projekt danken: Seit 2014 gibt es an unserer Hochschule zwei Stellen für Wissenschaftliche Assistenten/innen, die der Förderung des theologischen Nachwuchses dienen. Während der Präsidentschaft von Benno Schnüriger hat der Synodalrat der Katholischen Kirche im Kanton Zürich die Finanzierung der beiden Mittelbau-Stellen begonnen, die für unsere Institution sehr wichtig sind. Unsere Kirche braucht dringend qualifiziertes Personal, dazu leistet dieses zweite «Leuchtturm-Projekt» einen wichtigen Beitrag. Vielen Dank und die besten Wünsche vom Kollegium der Theologischen Hochschule Chur!

Prof. Christian Cebulj, Rektor der Theologischen Hochschule Chur

## Für eine soziale, solidarische und weltoffene Gesellschaft

Benno Schnüriger arbeitet seit 2014 Jahren im Vorstand von Caritas Schweiz mit. Bei uns ist der Vorstand eine Art Parlament. Das heisst: Er ist mit fast 40 Mitgliedern vergleichsweise gross. Und er widerspiegelt die Bandbreite des Schweizer Sozialkatholizismus. Bei allem Pluralismus, so ist zu ergänzen, lebt und gedeiht unser Vorstand und damit der Caritas-Verband insgesamt dank jenen Kräften, die für eine soziale, solidarische und weltoffene Gesellschaft Schweiz eintreten. Benno ist zweifellos ein massgeblicher Vertreter dieses Katholizismus, der seit jeher von den Laien geprägt wird.



Benno ist zwar als Delegierter der Römisch-katholischen Zentralkonferenz in unserem Vorstand. Für uns ist er jedoch – aus staatskirchenrechtlicher Perspektive – in erster Linie der oberste Zürcher Katholik und damit Vertreter einer Landeskirche, die zu den organisiertesten und wichtigsten katholischen Körperschaften der Schweiz zählt. Wir sind froh, dass wir in unseren Gremien Vertretungen mit diesem institutionellen Gewicht haben.

Der Zürcher Katholizismus ist in unseren Augen eine urban geprägte Konfession. Das lässt sich auch an seinem Synodalarbeitsratspräsidenten und dessen Positionen erkennen. Drei Grundanliegen, die Benno vertritt, bedeuten für uns eine hilfreiche Unterstützung. Zum Ersten: Kirche ist dann relevant, wenn sie sich vom grundsätzlichen Primat der Diakonie, des Einsatzes für die anderen, leiten lässt. Es gibt noch andere Grundfunktionen der Kirche, das sei nicht in Abrede gestellt. Hier geht es aber um einen prinzipiellen und gesellschaftspolitisch dringlichen Vorrang. Diesen katholischen Blick, der nicht zuerst und vor allem nach innen, sondern nach aussen, auf die gesellschaftlichen Herausforderungen («Zeichen der Zeit») gerichtet ist, teilt Benno mit uns. Wir sind froh darum.

Benno ist sodann Vertreter einer Kantonalkirche, die ihre Grösse und ihre institutionelle Kraft der Migration verdankt. Genauer: den Binnenwanderungen der Katholiken vom Land in die Stadt und der internationalen Zuwanderung, insbesondere aus Italien, Spanien, Portugal, Polen und Kroatien. Dazu gehört heute auch die Präsenz afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Katholikinnen und Katholiken. Benno trägt deshalb auch in Fragen von Migration, Flucht und Asyl die Caritas-Positionen mit Überzeugung und Klarheit mit. Gerade in Zeiten eines irrlichternden Rechtspopulismus ist dies unverzichtbar.

Ein Letztes: Gesellschaftliche Herausforderungen wie die Armut mit ihren vielen Gesichtern mögen auf dem Land noch verdrängt oder ignoriert werden. In der Stadt ist dies nicht möglich. Da treten die sozialen Brennpunkte und Krisenherde zutage. Auch diese Tatsache prägt die Haltung von Benno. Deshalb tritt er im Vorstand von Caritas Schweiz für ein dezidiertes armutspolitisches Engagement ein. Dafür sind wir ihm dankbar.

**Hugo Fasel, Direktor Caritas Schweiz**

## «Wir erleben uns als Teil der Zürcher Kirche»

Das Kloster Fahr liegt – geografisch gesehen – am Rand der Stadt Zürich. In Beziehung mit den Zürcher Katholiken fühlen wir uns als Klostersgemeinschaft jedoch nicht an den Rand gedrängt. Im Gegenteil. Wir erleben uns als Teil dieser Kirche!

In den vergangenen Jahren, unter dem Präsidium von Benno Schnüriger, durften wir viel Wertschätzung für unser Dasein und grosszügige Unterstützung bei unterschiedlichen Projekten erfahren. Für dieses wertvolle Miteinander danke ich herzlich!

Dem scheidenden Synodalratspräsidenten Benno Schnüriger möchte ich das «Gebet des Klosters am Rand der Stadt» von Silja Walter widmen. In ihrer verdichtenden Sprache bringt Silja Walter die Beziehung des Klosters Fahr zur Stadt und zur Welt treffend zum Ausdruck.

Schwester Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr



### Gebet des Klosters am Rand der Stadt

Jemand muss zuhause sein,  
Herr,  
wenn du kommst.  
Jemand muss dich erwarten,  
unten am Fluss  
vor der Stadt.  
Jemand muss nach dir  
Ausschau halten,  
Tag und Nacht.  
Wer weiss denn,  
wann du kommst?

Herr,  
jemand muss dich  
kommen sehen  
durch die Gitter  
seines Hauses,  
durch die Gitter –  
durch die Gitter deiner Worte,  
deiner Werke,  
durch die Gitter der Geschichte,  
durch die Gitter des Geschehens  
immer jetzt und heute  
in der Welt.

Jemand muss wachen,  
unten an der Brücke,  
um deine Ankunft zu melden,  
Herr,  
du kommst ja doch in der Nacht,  
wie ein Dieb.

Wachen ist unser Dienst.  
wachen.  
Auch für die Welt.  
Sie ist oft so leichtsinnig,  
läuft draussen herum  
und nachts ist sie auch nicht zuhause.  
Denkt sie daran,  
dass du kommst?  
Dass du ihr Herr bist  
und sicher kommst?

Jemand muss es glauben,  
zuhause sein um Mitternacht,  
um dir das Tor zu öffnen  
und dich einzulassen,  
wo du immer kommst.  
Herr, durch meine Zellentüre  
kommst du in die Welt  
und durch mein Herz  
zum Menschen.  
Was glaubst du, täten wir sonst?  
Wir bleiben, weil wir glauben.  
Zu glauben und zu bleiben  
sind wir da – draussen,  
am Rand der Stadt.

Herr,  
und jemand muss dich aushalten,  
dich ertragen,  
ohne davonzulaufen.

Deine Abwesenheit aushalten,  
ohne an deinem Kommen  
zu zweifeln.  
Dein Schweigen aushalten  
und trotzdem singen.  
Dein Leiden, deinen Tod  
mitaushalten  
und daraus leben.  
Das muss immer jemand tun  
mit allen anderen  
und für sie.

Und jemand muss singen,  
Herr,  
wenn du kommst!  
Das ist unser Dienst:  
Dich kommen sehen und singen.  
Weil du Gott bist.  
Weil du die grossen Werke tust,  
die keiner wirkt als du.  
Und weil du herrlich bist  
und wunderbar wie keiner.

Komm, Herr!  
Hinter unsern Mauern  
unten am Fluss  
wartet die Stadt  
auf dich.  
Amen.

Silja Walter OSB

## Dank der Mitarbeitenden für zuverlässige Zusammenarbeit

Elf Jahre kann man sicher als Ära bezeichnen. In dieser Zeit hat Benno der Katholischen Kirche im Kanton Zürich ein Gesicht gegeben. Er tat dies mit Bestimmtheit, Engagement und viel Überzeugungsarbeit. Wenn er von etwas überzeugt war, nahm er sich der Sache mit grosser Leidenschaft an. Es brauchte schon sehr gute Argumente, um ihn von seinem eingeschlagenen Weg abzubringen. Dabei konnte ich mir als Nicht-Jurist manchmal ein Schmunzeln nicht verkneifen, wenn er sich mit den Haus-Juristinnen der Körperschaft durchaus sachlich, aber dezidiert auseinandersetzte.

Die Eigenständigkeit, mit der das Kirchengesetz die Katholische Kirche im Kanton Zürich ausstattet, setzt auch voraus, dass die Körperschaft ihr Tun und Handeln selbständig regelt. Benno war hierfür als Jurist der richtige Mann am richtigen Platz, erstellte Reglemente und Verordnungen oder passte diese an. Selbst wenn es mal zwei Anläufe brauchte, wie beim Kirchgemeindereglement, wurde er nicht müde, das Geschäft durchzuziehen und umzusetzen. Damit hat Benno wichtige Eckpfeiler für die nächsten Jahre eingeschlagen, auf die sich die Katholische Kirche im Kanton Zürich stützen kann. Einzig das Bistum Zürich ist (noch) nicht realisiert. Aber bei einer 2000 Jahre alten Institution sind elf Jahre nur ein Wimpernschlag und eine zu kurze Zeit, um alle von einem Bistum Zürich überzeugen zu können.

Lieber Benno, für die tolle Zusammenarbeit, die ich während vier Jahren als Generalsekretär mit Dir erleben durfte, bedanke ich mich persönlich und im Namen aller Mitarbeitenden von ganzem Herzen. Der Synodalrat und die Kolleginnen und Kollegen hatten mit Dir einen starken und zuverlässigen Präsidenten, der einen grossen Schuhabdruck hinterlässt. Wir wünschen Dir für die Post-Synodalratszeit beste Gesundheit und viele schöne Stunden mit Familie und Freunden in Zürich, Frankreich, dem Bündnerland oder wo immer Dich die Seele hintreibt.

**Markus Hodel, Generalsekretär, im Namen aller Mitarbeitenden der Verwaltung im C66**

